

Wo die Toten ruhen, treffen sich die Lebenden

Autor(en): **Frei, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **83 (2005)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-726133>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wo die Toten ruhen, treffen sich die Lebenden

Friedhöfe sind mehr als nur Ruhestätten für die Toten – sie sind Orte der Begegnung.

Wenn Elvira Krinner (78) sich einsam fühlt, geht sie zum Grab ihres verstorbenen Mannes.

Hier trifft sie aber auch andere Menschen.

VON RUTH FREI

Das Tor girt und fällt mit einem dumpfen Klick ins Schloss. Der Kies knirscht unter ihren Schuhen, als Elvira Krinner* mit gemächlichen Schritten am plätschernden Brunnen und an den blumengeschmückten Gräbern vorbei zur Ruhestätte ihres Mannes am Ende der langen Reihe von Familiengräbern geht. Still ist es hier am Nachmittag um halb vier, bloss das gedämpfte Schnappen einer Baumschere durchbricht ab und zu die Ruhe.

Die 78-jährige Frau besprengt das Grab mit Weihwasser und steht dann eine Weile lang einfach da. Dann bückt sie sich und zupft das Unkraut vom Grab, häckelt die Erde um den Sommerflor, welcher bald der Winterbepflanzung weichen muss. «Ich mag es nicht, wenn die Gräber vernachlässigt werden. Mein Mann hätte das auch nicht gewollt.»

Eine Aufgabe zu haben, sei etwas vom Allerwichtigsten für sie. Diesen Friedhofgarten zu pflegen, mache ihr Freude, erklärt sie, während sie eine gelbe Rose auf das weiche Grünpolster legt, das wie ein Teppich den rosafarbenen Sandstein umsäumt, auf dem der Name ihres Mannes eingemeisselt ist: Geboren 1926 – gestorben 2003. Dieser Ort schafft eine Verbindung zu ihm. Sie erzählt ihm von all den Dingen, die sie beschäftigen. Manchmal bittet sie ihn um Hilfe.

Ihre Kinder sind längst weggezogen, die Grosskinder brauchen ihre Hütedienste seltener. Manchmal sind die Tage lang. «Man muss selber etwas dagegen tun, damit einem die Decke nicht auf den

Kopf fällt, und rausgehen zu den Menschen», erklärt Elvira Krinner. Der Spaziergang zum Friedhof gehört zu ihrem täglichen Ritual. Nicht nur wegen der Begräbnisstätte ihres Mannes. «An diesem Ort treffe ich immer jemanden, mit dem ich sprechen kann.» So auch heute.

Ort des Trostes

Sie kannte Martha Gerber* von früher, sie sahen sich selten. Heute treffen sich die beiden öfters. Die Gräber ihrer Männer befinden sich in der gleichen Reihe. Marthas Mann starb vor einem Jahr, ganz plötzlich. Sie ist kürzlich siebzig geworden. Ihre Stimme klingt traurig: «Wir hatten noch viele Pläne.» Sie führt ihr Taschentuch zu den Augen. Das gerahmte Bild ihres Mannes, das sie in ihren Händen hält, legt sie liebevoll wieder zu den anderen Erinnerungsstücken aufs Grab. Zu den in Zellophan verpackten Jasskarten, zu den bemalten Figuren und den bunten Steinen der Grosskinder. Ihre Worte sind leise: «Das Alleinleben ist nicht einfach, nach all den Jahren, die man gemeinsam verbracht hat.» Elvira Krinner legt tröstend den Arm um Marthas Schulter: «Irgendwann kann man sie ruhen lassen, die Toten – und versuchen, einen eigenen Weg zu finden.»

Martha Gerber beginnt zu erzählen. Sie berichtet vom Seniorenausflug am Tag zuvor, vom gemütlichen Zusammensein mit den andern und von der Trauer, die sie überkam, als sie abends in die leere Wohnung zurückkehrte. Wenn es ihr schlecht geht, fährt sie mit dem Velo zum Friedhof. Vor ein paar Tagen sprach sie mit wildfremden Menschen hier auf dem

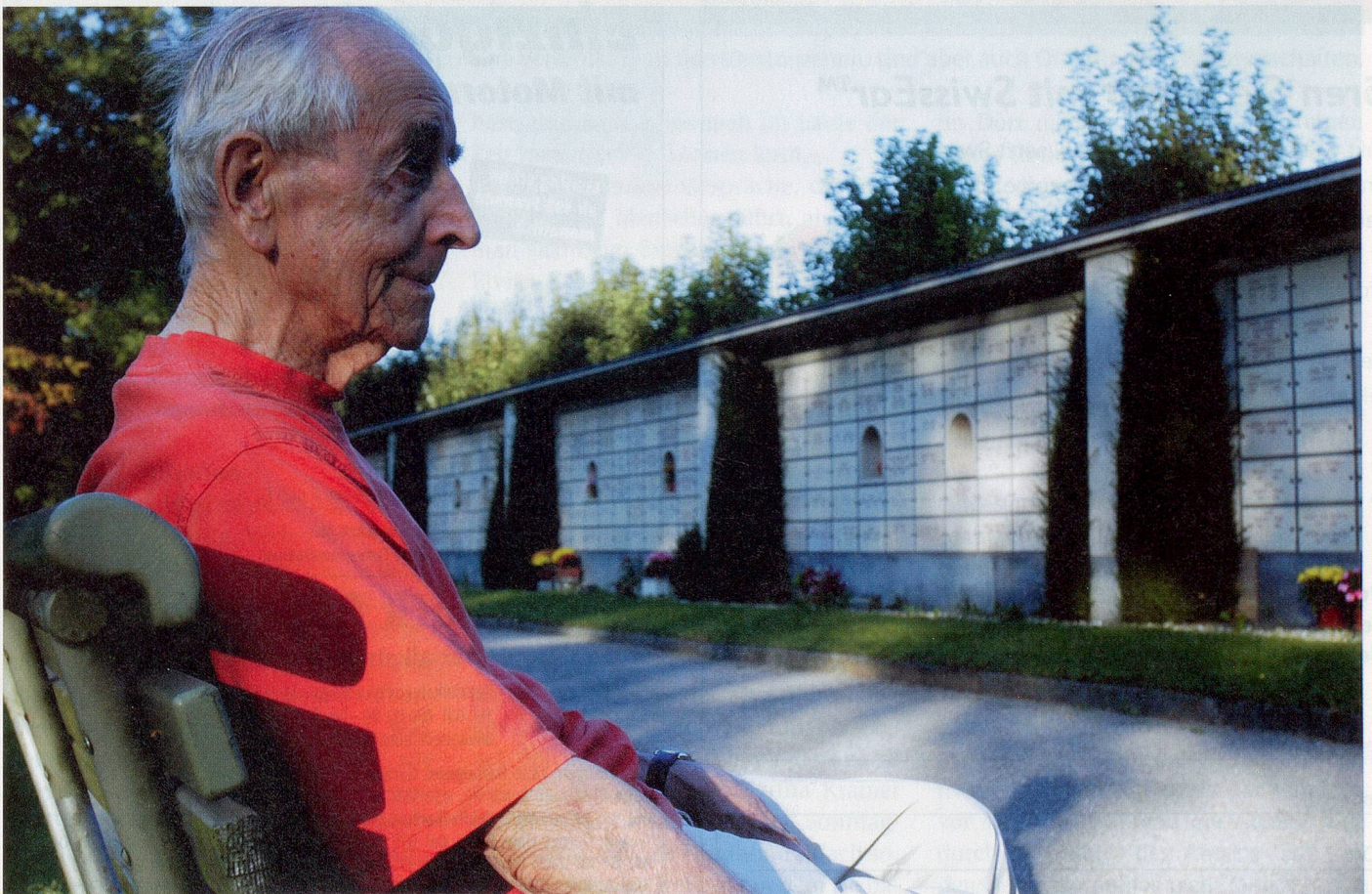
Friedhof. Sie zeigte den Auswärtigen den Weg zu den Gräbern und plauderte mit ihnen mehr als eine halbe Stunde lang. Solche Begegnungen tun ihr gut.

Manche Menschen haben ein grosses Bedürfnis zu erzählen, sagt Elvira Krinner später, während sie das Wasser vom Stehhahn in die Giesskanne plätschern lässt: «Nach einem plötzlichen Verlust dreht man sich häufig im Kreis. Wie man damit umgeht, ist unterschiedlich. Manche wollen allein sein – andere wollen reden.» Wahrscheinlich, so sinniert sie, helfe es Martha, wenn sie ihr einfach zuhöre. Elvira Krinner konnte erst nach ein paar Monaten darauf eingehen, wenn Menschen sie nach ihrem Befinden fragten, und auch erst nach einiger Zeit von sich aus auf andere zugehen. Am einfachsten fiel ihr das hier auf dem Friedhof. «Man trifft Menschen mit dem gleichen Schicksal.» Witwen wie sie. Kaum ein paar Monate gehen vorbei, an dem nicht eine der älteren Frauen im Dorf ihren Mann verliert. Manchmal denkt Elvira, dass sie erst durch den Tod ihres Partners so richtig gespürt hat, wie vielen Menschen sie etwas bedeutet. Irgendwie, so meint sie, entstehe hier an diesem Ort eine Art Zugehörigkeitsgefühl unter den Frauen, die sich in einer ähnlichen Situation befinden.

Dasselbe Schicksal

Und die Männer? Kommen die nicht auf den Friedhof, um die Gräber ihrer Frauen zu besuchen? «Meist sterben die Männer vor den Frauen. Die wenigen älteren Witwer, die es hier im Dorf gibt, die kom-

Fortsetzung Seite 19



Ort der Erinnerungen: Auf dem Friedhof können die Hinterbliebenen in Ruhe der Toten gedenken und ihnen nahe sein.



Stilles Zwiegespräch: Grabstätten schaffen eine Verbindung zu den Verstorbenen, sind aber auch Orte für neue Bekanntschaften.

men meistens am Abend hierher», sagen die Frauen, die man hier auf dem Friedhof trifft. Natürlich gibt es auch Gespräche – man sagt einander guten Tag, wechselt ein paar Worte, spricht über das Unkraut auf den Gräbern, das einem zu schaffen macht. Man müsse ein bisschen vorsichtig sein, finden die Frauen. Es heisse sonst schnell einmal, diese Frau spreche immer mit den Männern.

Die zufälligen Treffen

Elvira Krinner spaziert oft einfach so den Gräberreihen entlang. Vorbei an den Gedenksteinen mit den unterschiedlichsten Symbolen: mit Spiralen, Rosetten, Tauben und mit Werkzeug wie Maurerkellen oder Hammer und Meissel. Sie mag diese Kunstwerke, die von dem erzählen, was den Verstorbenen wichtig war. Heute trifft sie auf ihrem Weg eine alte Schulfreundin, die eine Mitfahrgelegenheit nutzte, um das Grab ihres Bruders hier im Dorf zu besuchen. «So ist es oft», sagt sie. «Hier triffst du Menschen, die du manchmal lange Zeit nicht mehr gesehen

hast, und solche, die man im Laufe der Zeit immer besser kennen lernt.»

Es sind andere Gespräche, die man hier mit den Menschen führt, als wenn man sich beim Einkaufen im Dorf trifft. Elvira Krinner erinnert sich an jenen Samstagnachmittag vor ein paar Wochen. Auf der Holzbank unter der grossen Eiche sass Myrtha Kramer* mit einer anderen Frau und unterhielt sich. Die beiden winkten sie zu sich. Sie sassen dann zu dritt und später sogar zu viert auf dieser Bank beim grossen Steinkreuz, von der man mit einem Blick den ganzen Friedhof überschaut, und plauderten. «Über Gott und die Welt. Über all die kleinen Dinge des Alltags.»

Richtig gemütlich sei dieser Samstagabend gewesen, findet Myrtha Kramer, der Elvira auch heute wieder hier begegnet. Solche zufälligen Treffen gäbe es ab und zu. Die 75-jährige Myrtha Kramer kommt manchmal auch am Sonntagnachmittag auf den Friedhof. Einfach so, um jemanden zu treffen, mit dem sie danach vielleicht einen kleinen Spaziergang

im Dorf machen oder irgendwo einen Kaffee trinken kann.

Friedhöfe sind nicht nur Ruhestätten für die Toten, sie haben für ältere Menschen eine wichtige soziale Funktion – so steht es auch in vielen Friedhofreglementen geschrieben. Sie seien Begegnungsorten, an denen man nicht allein sei, Menschen kennen lerne, Erfahrungen austausche und einander helfe. Elvira Krinner setzt sich auf die Bank beim Gemeinschaftsgrab, wo das Geissblatt die eingeschlagenen Pfähle umrankt und ein schützendes Dach bildet. Ein leises Gurren des Friedhofs – die Stimmen einer Frau und eines Mannes sind zu hören und das Knirschen von Rollstuhlrädern im Kies. Elvira schickt mit der Hand einen Gruss in die Richtung des älteren Ehepaars. Manchmal setzt sich Elvira auch am Abend an diesen ruhigen und friedlichen Platz. Sie denkt dann einfach vor sich hin, während die Abendsonne durch die Blätter des Ahorns fällt und den Ort in ein mildes Licht taucht. ■

* Alle Namen geändert